

verlagert, den Mittelpunkt verschiebt, die Perspektive verdirbt. Es wird schon gleich spürbar, daß die sogenannten „guten Dinge“ des Lebens hier genau so hergehören wie die schweren und harten Wirklichkeiten. In ihnen allen steckt die Möglichkeit, uns in die Anfechtung zu verführen oder zu drängen. Es ist hier alles gemeint, was sich zwischen uns und den Herrgott stellen kann; und das können auch wir selbst sein.

Diese Bitte offenbart mehr noch als die frühere den agonalen Charakter des Lebens. Die Dialektik des Daseins kann sich immer wieder steigern bis zur Agonie, nicht nur des Ölbergs, sondern auch des versuchten Herrn in der Wüste. Auch dort war echte Anfechtung, weil ihn hungerte und weil der Teufel ihn anrühren konnte. — Der Teufel! Ja, es gibt nicht nur das Böse, es gibt den Bösen, nicht als Gottes Gegenprinzip, aber als des Herrgotts zähen und elenden Widersacher. Auch daran soll der Mensch denken, daß er die Geister unterscheiden muß. Und daß überall da, wo die Dinge sich meinen, die Gewalt sich anbetet, das Leben sich kraft eigenen Rechtes auf eigenem Weg „selbst verwirklichen“ will, nicht die Sache, sondern die Widersache geführt wird. Da muß der Mensch klar sehen; er muß behutsam und entschieden sein. Und er muß auf die Knie gehen und beten, beten. Das ist zehn Jahre lang zu wenig geschehen.

Das Schweigen des deutschen Volkes

Von MAX PRIBILLA S. J.

Die Frage, warum das deutsche Volk zu den grauenvollen Zuständen in den Konzentrationslagern geschwiegen hat, ist gleich nach dem Sturz des Dritten Reiches mit leidenschaftlichem Ungestüm gestellt worden, als das Geheimnis um diese Folterstätten von außen gewaltsam aufgebrochen und der ganzen Welt kundgemacht wurde. Die Antwort auf diese Frage von deutscher Seite war schon damals fällig, aber sie konnte der äußeren Verhältnisse wegen nicht in einer Form gegeben werden, wie es notwendig gewesen wäre. Deshalb soll sie jetzt nachgeholt werden, da ihr Gegenstand inzwischen nichts von seiner Dringlichkeit und Fragwürdigkeit verloren hat.

Dabei mag zum Zweck der leichteren Verständigung eine Vorbemerkung beigelegt werden. Wenn im Folgenden von dem Schweigen des deutschen Volkes im besonderen Hinblick auf die Konzentrationslager die Rede ist, so soll das nicht im Sinne der Ausschließlichkeit gelten. Der gegen das deutsche Volk wegen seines Schweigens erhobene Vorwurf wird ja auch auf die in den besetzten Gebieten verübten Grausamkeiten, die Unterdrückung und Vernichtung der Juden, die Verschleppung von Arbeitssklaven, die Erschießung der Geiseln, die Tötung der Geisteskranken und ähnliche Verbrechen bezogen, die den deutschen Namen entehrt haben. Die Konzentrationslager dienen nur als ein besonders krasses Beispiel, an dem sich die Anklage in erster Linie

entzündet hat. Die Antwort, die auf diese Anklage gegeben wird, läßt sich daher ohne Mühe auch auf die anderen Fälle anwenden.

Die Gründe für das Schweigen des deutschen Volkes können nur im Rahmen des großen Fragebereiches aufgezeigt werden, wie die Entstehung und Entwicklung des Dritten Reiches überhaupt möglich gewesen ist. Hierbei ist zu beachten, daß es schon für einen Deutschen, der alles mit wachen Sinnen miterlebt hat, infolge der von den Nationalsozialisten beliebten Geheimpolitik und Verdrehungskunst, aber auch wegen der Vielschichtigkeit und Verworrenheit des ganzen Problems sehr schwer ist, sich über den eigentlichen Sachverhalt klar zu werden; erst recht aber ist es schwer, ihn einem Außenstehenden klar zu machen. Außergewöhnliches kann nur aus Außergewöhnlichem erklärt werden.

Es soll nun hier natürlich nicht der unmögliche Versuch gemacht werden, die menschenunwürdigen Zustände und grausamen Mißhandlungen in den deutschen Konzentrationslagern irgendwie zu leugnen oder zu vertuschen; sie werden ja nicht nur von der nichtdeutschen Propaganda behauptet, sondern auch von vielen glaubwürdigen deutschen Zeugen, die selbst Opfer dieser Methoden waren, ausdrücklich bestätigt. Aber das mag doch im Vorbeigehen festgestellt werden, daß in der Gegenwart auch außerhalb der deutschen Konzentrationslager furchtbare Greuel begangen worden sind, ohne einer so lauten Verurteilung zu begegnen, und daß die Entrüstung über die von den andern verübten Missetaten immer leicht die Gefahr pharisäischer Selbstgerechtigkeit mit sich bringt. Unsere Untersuchung will sich bewußt darauf beschränken, das Schweigen bzw. die zu schwache Reaktion des deutschen Volkes gegenüber den unzweifelhaft vorhandenen Übelständen in etwa zu erklären. Aber um das zu erreichen, ist es unbedingt notwendig, nicht bei den unheilvollen Folgen eines verruchten Systems stehen zu bleiben, sondern die Lage des deutschen Volkes im ganzen Zusammenhang der letzten zwanzig Jahre zu würdigen. Das erfordert längere Ausführungen, ehe wir uns der besonderen Frage der Konzentrationslager zuwenden können. Um die einzelnen Punkte schärfer dem Gedächtnis einzuprägen, seien sie durch genaue Einteilung und Unterabteilungen hervorgehoben.

A. ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DES NATIONALSOZIALISMUS

Wer die Verhältnisse im deutschen Volk richtig und gerecht beurteilen will, muß bedenken, daß dieses Volk seit 1914 nicht unter normalen Bedingungen lebt, nicht zu Ruhe und Besinnung gekommen ist. Katastrophale Ereignisse von größtem Ausmaß lösten einander ab, zermürbten und verwirrten das Volk: Krieg, Niederlage, Revolution, Hungersnot, Inflation, Arbeitslosigkeit, wilde Parteikämpfe, jäher Wechsel der Regierungen, dann nochmals Revolution, Krieg und Niederlage. Daher die Unruhe und Ungeduld, die Unzufriedenheit, das Umschlagen von einem Extrem ins andere, z. B. äußerste Demokratie und autoritäres System, äußerster Pazifismus (Remarques Millio-

nenauflage „Im Westen nichts Neues“) und äußerster Militarismus. Es ist der fiebrige Zustand eines gequälten Volkes, das von einer Enttäuschung in die andere fällt und in seiner Stimmung der Verzweiflung bereit ist, blind jedem nachzulaufen, der ihm Errettung aus seiner Not verheißt; denn die Masse des Volkes folgt nicht der kritisch abwägenden Vernunft, sondern dem leidenschaftlichen Gefühl.

a) Voraussetzungen für die Entstehung des Nationalsozialismus

Aus der Gärung dieser aufgewühlten Zeit erklärt sich die Entstehung der nationalsozialistischen Partei. Sie verdankt ihre Werbekraft nicht ihren Theorien, sondern ihren Versprechungen, die sie nach allen Seiten freigebigst spendete, sowie der demagogischen Anpassung an die Schwächen und Unausgeglichenheiten des deutschen Charakters. In der ganzen Kampfzeit bestritt sie, ohne selbst etwas Positives zu leisten, ihre Agitation mit der Kritik der finsternen Gegenwart und mit der Entwerfung von Programmen für eine lichte Zukunft. Diese Agitation, die sich, bedenkenlos in ihren Mitteln und maßlos in ihrer Sprache, an den gemeinen Mann im Volk wandte, hatte es leicht, in dem unzufriedenen, verwirrten Volk Gehör zu finden und den Geist der Auflehnung gegen die Männer zu schüren, die unter den schwierigsten Verhältnissen die Verantwortung trugen. Kampf gegen die „Novemberverbrecher“, Kampf gegen das „Sklavenjoch“ von Versailles, Kampf gegen die „schlappen, fremd- und judenhörigen“ Regierungen und Parteien waren die Parolen, die unaufhörlich in das Volk geworfen wurden. Allen Ständen wurden Befreiung und Erlösung durch die neue Partei verheißen, deren Vertreter von glühender Liebe zu dem armen Volke zu brennen schienen und sich immerfort als die Verkörperung aller deutschen Tugenden aufspielten. Dabei täuschte die Partei schon durch ihren Namen die glückliche, endlich gefundene Verschmelzung von Nationalismus und Sozialismus vor, diesen Sozialismus zum Zweck des Stimmenfangs bald sozial, bald sozialistisch deutend. (Daß der großzügige Propagandaapparat dieser „Arbeiterpartei“ durch reichliche Spenden aus den Kreisen der „Kapitalisten“ finanziert wurde, war in der Öffentlichkeit nicht bekannt.)

Da das deutsche Volk sich immer leicht gewinnen und — betrügen läßt, wenn nur die nationale Fahne tüchtig geschwenkt wird, bemächtigte sich die Partei nicht nur des Nationalgefühls der Deutschen, sondern auch aller seiner großen Erinnerungen aus der deutschen Geschichte. Jeder hervorragende Deutsche war zum mindesten ein Vorläufer und Wegbereiter des Nationalsozialismus. Dabei war es ein psychologisch berechneter Kunstgriff, einem niedergebeugten und um sein Dasein ringenden Volk immer wieder die Herrlichkeit einer einigen, starken, alle andern Nationen überragenden Volksgemeinschaft als verlockendes Zukunftsbild vor Augen zu führen. Kein Wunder, daß die Werbeparolen des Nationalsozialismus nicht nur bei gestrandeten

Existenzen und Abenteurern zündeten, die nichts zu verlieren hatten und mit der „Bewegung“ zu steigen hofften, sondern auch bei nationalen Idealisten und vielen Notleidenden, die vertrauensselig die neue Heilsbotschaft aufnahmen und von ihr die Rettung aus ihrem Elend erwarteten. Namentlich weite Kreise der Jugend glaubten in den Verheißungen Hitlers und seiner Genossen einen Ausweg aus enttäuschter Hoffnungslosigkeit und den Weg zu neuem Glück zu finden. Zudem versprach Hitler dem kleinen Mann ohne Bildung und Besitz die Möglichkeit, im neuen Staat zu Amt und Würden zu gelangen, und diesen Wunschtraum des kleinen Mannes, auch einmal eine Rolle spielen und sich bereichern zu können, hat Hitler — freilich zum Unheil des deutschen Volkes — sogar in weitem Maße erfüllt. Von dem anfänglichen Nimbus einer uneigennütigen, nationalen und sozialen Bewegung hat die Partei auch später immer wieder gezehrt, als ihre Ziele längst andere geworden waren. Wie sehr aber die Anziehungskraft der Partei in der Not des Volkes verwurzelt war, zeigte sich in der Kampfzeit bei den damals noch freien Wahlen: die Stimmenzahl der Partei sank und stieg mit der Not im Volke.

Geistig gesehen, war der Nationalsozialismus in keiner Weise eine originäre Schöpfung; er lebte von geborgtem Geist und entlehnte seine Formen und Methoden teils dem Faschismus, teils dem Bolschewismus. Nur bei seinen intellektuellen Wortführern hatten die Rassenlehre und die verderblichen Lehren Nietzsches vom „Willen zur Macht“ eine gewisse Bedeutung und gaben dem dürftigen Gedankengut der Partei einen weltanschaulichen oder philosophischen Anstrich. Durch die Propaganda wurden dann diese Ideen auch in die Massen der Anhänger getragen, um hier als verwirrende Schlagworte ihr Unwesen zu treiben.

Nach der „Machtergreifung“ kam noch etwas anderes hinzu, um Zweifelnde und Schwankende für den Nationalsozialismus wenigstens insofern günstig zu stimmen, daß sie diesem eine Chance gönnten und sein „interessantes“ Wagnis nicht stören wollten. Das waren die in die Augen springenden Anfangserfolge des neuen Regimes, vor allem die Beseitigung der Arbeitslosigkeit im Inneren und die wichtigen außenpolitischen Zugeständnisse, die in den Jahren 1933 bis 1939 von der Regierung Hitlers dem Ausland abgetrotzt wurden. Besonders diese Zugeständnisse waren es, die — zumal im Vergleich zur „Ohnmacht“ der Systemzeit — der Gewaltpolitik des Nationalsozialismus in den Augen vieler Deutschen nicht nur den Nimbus des Erfolges, sondern auch den Schein der Richtigkeit gaben.

b) „Machtergreifung“ des Nationalsozialismus

Hatte in der Kampfzeit das Volk im Vordergrund der „Bewegung“ gestanden, so änderte sich das wesentlich seit dem 30. Januar 1933. Schon daß die Partei im Unterschied von allen anderen Regierungen ganz allgemein von der Machtergreifung sprach, deutete darauf hin, daß von nun an die Behauptung der Macht, und zwar der Alleinherrschaft, das Lebenselement der

Partei sein werde (natürlich „im Dienste des Volkes“). Bei den letzten, einigmaßen freien Reichstagswahlen (5. 3. 1933) hatten die Nazis nach tumultuarischer Agitation (Reichstagsbrand! Kommunistenschreck!) 44% der Stimmen erhalten. Eine ganz knappe Mehrheit von 52% konnten sie nur mit Hilfe der Konservativen bilden, die sich seit dem Harzburger Treffen (Oktober 1931) mit ihren eigenen Totengräbern verbunden hatten. Die Basis im Volke war also für eine dauernde Machtergreifung („auf dreitausend Jahre“) recht schwach. Dem sollte nun in gründlichster Weise abgeholfen werden. Mit einer Rücksichtslosigkeit, einem Terror und einer Verschlagenheit ohnegleichen ging die „größte Freiheitsbewegung der Geschichte“ daran, im Volke jegliche Freiheit zu unterdrücken und alle Machtpositionen bis ins letzte Winkelchen des Landes in die Hand der Partei zu bringen.

1. „GLEICHSCHALTUNG“ VON GESETZGEBUNG UND VERWALTUNG

Die Grundlage für die Entrechtung und Wehrlosmachung des Volkes und für die Diktatur der Partei wurde durch das verhängnisvolle Ermächtigungsgesetz vom 24. 3. 1933 („Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“) geschaffen, das den Reichstag als selbständiges Organ der Gesetzgebung ausschaltete und zu einem teuer besoldeten „Gesangverein“ herabwürdigte (so genannt, weil sich seine Tätigkeit — ohne jede sachliche Diskussion — auf das Anhören der Regierungserklärungen und das Absingen der Nationalhymnen beschränkte). Mit diesem Ermächtigungsgesetz im Rücken, zauderten die Nazis nicht, ganze Arbeit zu machen. Die politischen Parteien — mit Ausnahme natürlich der Nazi-Partei — wurden durch brutalen Druck aufgelöst oder zur Selbstauflösung gezwungen, auch diejenigen, die soeben der Regierung das Ermächtigungsgesetz bewilligt hatten. Zugleich wurde die Neubildung politischer Parteien durch das Gesetz vom 14. Juli 1933 unter Strafe gestellt. Die freien (sozialistischen) und die christlichen Gewerkschaften wurden unter Beschlagnahme ihres Vermögens verboten, alle Vereine entweder aufgelöst oder „gleichgeschaltet“, d. h. unter den leitenden Einfluß der Partei gebracht. (Die Auflösung der selbständigen Vereine hatte den Zweck, „Herde des Widerstandes“ zu vernichten und dem einzelnen den Schutz der Organisation zu nehmen, so daß er im Konfliktfall isoliert der ganzen geschlossenen Macht und Wucht der Partei gegenüberstand.)

Um den Staatsapparat völlig beherrschen zu können, wurde der Grundsatz verkündet: „Die Partei befiehlt dem Staate.“ Unter dem Schlagwort der Wiederherstellung des Berufsbeamtentums wurden ältere, verdiente Beamte entlassen oder degradiert und durch Parteianhänger ohne Rücksicht auf Fähigkeit und Würdigkeit ersetzt. Konnte ein ungenehmer Beamter wegen seiner Tüchtigkeit nicht gleich entbehrt werden, so wurde ihm ein Spion zur Seite gesetzt, um ihn zu überwachen und für die Partei „unschädlich“ zu machen. Kein Beamtenposten von irgend einer Bedeutung durfte ohne Zustimmung der Parteikanzlei oder des jeweiligen Gauleiters besetzt werden. Auch die Universitäten wurden ungefragt ihrer akademischen Freiheit be-

raubt und „gleichgeschaltet“; ebenso die Lehrer an den Volksschulen und Gymnasien, die Juristen, Ärzte, Techniker und Künstler. Sowohl Versammlungsfreiheit wie Pressefreiheit wurden abgeschafft. Es gab von nun an nur eine „unabhängige, deutsche“ Presse, d. h. die zugelassenen Zeitungen waren gezwungen, papageienmäßig die Nachrichten und Parolen der Partei — auch gegen besseres Wissen — zu verbreiten. Das ganze Schrifttum und alle öffentlichen Propagandamittel (Zeitschriften, Radio, Film, Theater, Ausstellungen) wurden unter die Kontrolle der Partei gebracht. Jeder Schriftsteller bedurfte außer für fachwissenschaftliche Veröffentlichungen der staatlichen Genehmigung.

Um aber die Volksgenossen noch mehr unter den möglichst ausschließlichen Einfluß der Partei zu bringen, wurde durch die Gestapo ein umfangreicher „index librorum prohibitorum“ aufgestellt, die Auslandspresse in steigendem Maße ausgeschlossen. Seit den Tagen des Kriegsbeginns wurde das Abhören der Auslandssender unter Androhung von Zuchthaus- bzw. Todesstrafe verboten.

2. „GLEICHSCHALTUNG“ VON POLIZEI UND WEHRMACHT

Mit dem Instinkt für die Macht, der die Partei kennzeichnet, stürzte sie sich von Anfang an auf die Polizei und die Wehrmacht; denn diese beiden Stände verfügten über das einzige, was die Nazis schätzten und fürchteten: äußere Gewaltmittel. Der Anschlag auf die Polizei glückte ziemlich leicht. Freilich mußten einige Umwege gemacht und manche Widerstände beseitigt werden. Aber schließlich gelang es doch dem zähen, intrigenreichen Bemühen Himmlers, die ganze Polizei Deutschlands zusammenzufassen und sich bzw. der SS. zu unterstellen. Das war um so bedeutsamer, als der Polizeiapparat des Dritten Reiches in außerordentlichem Maße an Beamten und Machtmitteln vermehrt worden war; denn da Tyrannen immer fürchten, bedürfen sie einer starken Polizei.

Schwieriger gestaltete sich die „Gleichschaltung“ bei der Wehrmacht. Die deutsche Armee, die nach ihrer ganzen geschichtlichen Entwicklung auf den Monarchen, nicht auf das Volk ausgerichtet war, hatte zwar mit dem Wegfall der Monarchie ihren inneren Halt verloren, aber doch eine anständige, soldatisch-ehrenvolle Tradition bewahrt, die dem hemmungslosen Machtstreben und dem Proletentum der Naziführer entgegenstand. Die Partei war sich zwar in ihrem Mißtrauen von Anfang an über ihr Ziel klar, auch die Reichswehr und später die Wehrmacht völlig in ihre Hand zu bekommen, aber sie hütete sich aus taktischen Gründen, dieses Ziel vorzeitig zu verraten und dadurch vorhandene oder zu befürchtende Gegnerschaft zu verstärken. Der indirekte Weg (durch „Zuckerbrot“) erschien ihr geeigneter, indem sie in geradezu demonstrativer Weise Interesse und Wohlwollen für alles Soldatische zeigte. Pflege des „Frontgeistes“, Verherrlichung des „soldatischen Helden“ auf Kosten des „bürgerlichen Spießers“ und erst recht des „schlappen, ehrlosen Pazifisten“, beständige Wiederholung der „Dolch-

stoßlegende“ und des „Im Felde unbesiegt“ waren zunächst die Mittel, um die nach der Niederlage 1918 mißvergnügten und abseits stehenden militaristischen Kreise für die Bestrebungen und den organisatorischen Aufbau der Partei zu gewinnen. Die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht erfüllte sodann den Hauptwunsch des Militärs, gab in Verbindung mit der ungeheuren Aufrüstung zahllosen Menschen nach mancherlei Entbehrungen Brot und Stellung und bot Aussicht auf Beförderung zu hohen, wichtigen Posten. Wie sollte eine Wehrmacht, in deren Reihen der Kastenegoismus von jeher stark ausgebildet war, ihre Gunst nicht einer Partei zuwenden, der sie soviel verdankte, die das deutsche Heer in Glanz und Herrlichkeit wieder auferweckte? (Hierbei darf man nicht übersehen, daß nach alter preußisch-deutscher Tradition und Erziehung das Militär sich ausschließlich mit militärischen Dingen zu befassen hat und darauf beschränkt ist, was eine eigentliche Beschränktheit und Sturheit des Geistes in allen nicht-militärischen Fragen kultureller, religiöser, wirtschaftlicher, politischer und zumal außenpolitischer Art zur Folge gehabt hat. Die überragende Sorge z. B. für die Wohlfahrt, die Rechtssicherheit und die politische Freiheit des Volkes wird vom Militär als „nicht zu seiner Zuständigkeit gehörig“ einfach abgelehnt und vernachlässigt — Militär als Selbstzweck!)

Trotz der Umwerbung und Umschmeichlung der Wehrmacht durch die Partei blieb aber doch noch längere Zeit ein deutlich merkbarer Abstand zwischen beiden, so daß es immer wieder zu Spannungen und Reibungen kam. Aber es war auch ebenso ersichtlich, daß die Wehrmacht, je mehr die Partei ihren Druck verstärkte, in allen entscheidenden Dingen vor der Partei (auf deren Haupt sie ja vereidigt war) zurückwich und den ernstesten Kampf scheute. Wenn es endlich nach jahrelangem Bemühen gelang, der Wehrmacht vollends das Rückgrat zu brechen, sie „mit nationalsozialistischem Geist zu durchdringen“ und zur Parteitruppe zu erniedrigen, so dank der Uneinigkeit, politischen Einsichtslosigkeit und charakterlichen Feigheit jener vielen Generale, die dem perfiden Spiel der Partei in keiner Weise gewachsen waren und auch da aus Gewohnheit oder Eigennutz „zu Befehl“ antworteten, wo im Interesse des Volkes entschiedener Widerstand geboten gewesen wäre. Die dabei von der Partei angewandten Methoden waren: die berufliche oder physische Ausmerzung der widerstrebenden Elemente, die Beförderung und Auszeichnung der gefügigen Nazi-Generale, die Umschmeichlung der jungen, unreifen Offiziere und des Offiziersnachwuchses, die Durchsetzung des Offizierkorps mit Leuten aus dem Mannschaftsstand, die Vermehrung der SS. und die Überwachung der Wehrmacht durch SD., SS. und Gestapo, die Übertragung des Mythos vom Obersten Kriegsherrn auf Hitler, endlich die Einführung der NSFO., d. h. nationalsozialistischen Führungs-offiziere, die eigens den Auftrag hatten, mit den gewohnten Mitteln der Propaganda, der Bespitzelung und Einschüchterung die letzten Reste eines Widerstandes gegen die Partei zu beseitigen. (Das falsche Spiel, das bei alledem unter heuchlerischer Maske gespielt wurde, bestand darin, daß

Partei und Wehrmacht einander überlisten und für die eigenen Zwecke selbstsüchtig ausnützen wollten. Durch die Verschlagenheit der Naziführer wurde die Wehrmacht gezwungen, eigentlich gegen ihren Willen die Hauptstütze des Naziregimes zu werden. Es ist daher als gerechte Strafe anzusehen, daß sie in den Untergang der Partei unrettbar verstrickt wurde. Die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht im Kriege folgte mit innerer Notwendigkeit ihrer bedingungslosen Kapitulation vor der Partei.)

3. ENTMACHTUNG UND BESPITZELUNG DER NAZIGEGNER

Die Eroberung der Macht und aller Machtpositionen genügte der Partei keineswegs. Es mußten überdies die Gegner des Systems und die der Gegnerschaft Verdächtigen unter schärfste Aufsicht gestellt und entmachtet werden. Diesem Zweck diente eine umfangreiche Bespitzelung und ein weitverbreitetes Denunziantentum. Das Brief-, Telefon- und Bankgeheimnis wurde aufgehoben. Haussuchungen ohne Angabe von Gründen waren an der Tagesordnung. Durch Block-, Straßen- und Hauswarte, die zugleich als Gehilfen der Gestapo gedacht waren, wurde eine kleinliche Aufpasserei („Der Spitzel im eigenen Hause!“) bis in das Innerste der Familie durchgeführt. Jede Vorlesung an der Universität hatte ihren Spion. Die Predigten in den Kirchen wurden auf „staatsfeindliche“, d. h. der Partei ungenehme Äußerungen überwacht. Selbst vertrauliche Besprechungen zwischen Verwandten und Bekannten, private Aufzeichnungen in geheim geführten Tagebüchern, Beschaffung von Material für Eingaben und Beschwerden wurden ausspioniert und als Grund zu Anklagen oder Verhaftungen verwandt. Auch die Geheimakten der kirchlichen Behörden (im Inland wie in den besetzten Gebieten) entgingen nicht der Durchsuchung und Beschlagnahme. Durch Ausfüllung eingehender, verfänglicher Fragebogen wurden die künftigen Opfer der Gestapo vielfach genötigt, über ihre persönlichen, verwandtschaftlichen, beruflichen und vermögensrechtlichen Verhältnisse im voraus genaue Auskunft zu geben und so sich selbst ans Messer zu liefern.

Während die Partei in der Kampfzeit und auch später immer die weitestgehende Freiheit in der Kritik anderer für sich in Anspruch nahm und damit den größten Teil ihrer Agitation bestritt, schützte sie sich nach der Machtergreifung durch das „Heimtückegesetz“ (20. 12. 34) gegen jede Kritik ihrer Maßnahmen. Bei der willkürlichen Auslegung und Ausdehnung dieses Gesetzes konnte jede freimütige Äußerung über das herrschende System als strafbare „staatsfeindliche“ Handlung ihren Urheber in Gefängnis und Konzentrationslager bringen.

4. „REFORM“ DES GERICHTSWESENS

Die Änderung der Gesetze genügte den Nazis nicht. Es mußte auch verhindert werden, daß die Rechtsprechung die Absichten der Partei durchkreuzte. Deshalb wurde im Lauf der Jahre zuerst praktisch, dann auch „gesetzlich“, d. h. durch den Willen des „Führers“, die Unabhängigkeit der

Richter abgeschafft, die von nun an nicht mehr nach dem Buchstaben des Gesetzes, sondern nach dem „gesunden Volksempfinden“, d. h. nach den Wünschen der Partei entscheiden sollten. Die ordentlichen Gerichte wurden vielfach zugunsten von Sondergerichten und Volksgerichtshof ausgeschaltet, und die neuen „Blutgerichte“ entschieden in „abgekürztem“ Verfahren in erster und letzter Instanz, um die vorher bestehenden Rechtsgarantien hinfällig zu machen. Gerichtsverhandlungen wurden je nach Belieben überhastet oder verschleppt, Gerichtsurteile oftmals nach Inhalt und Form von dem Parteiapparat befohlen, der auch ihre Vollstreckung überwachte. Strafprozesse (Devisenprozesse, Sittlichkeitsprozesse) wurden willkürlich gekoppelt, unter Entstellung und Verallgemeinerung von bedauerlichen Einzelercheinungen groß aufgezogen und der Parteipropaganda unterstellt, während die Justiz vor den Verbrechen der Nazis die Augen schloß.

Sodann wurde der ungeheuerliche, jedes Recht verhöhnende Grundsatz aufgestellt: „Gegen die Maßnahmen der Gestapo gibt es keinerlei Rechtsmittel.“ Damit wurde das deutsche Volk nicht nur jeder Polizeiwillkür, sondern auch in weitem Maße einem organisierten Verbrechen ausgeliefert, für das es keine Schranke göttlichen oder menschlichen Rechtes gab. Ohne auch nur einen Grund angeben zu müssen, konnte die Gestapo (bzw. der SD = Sicherheitsdienst) einen Menschen beschuldigen, in seiner moralischen oder wirtschaftlichen Existenz vernichten, verhaften, verschicken, herauben, mißhandeln, töten oder verhungern lassen, ohne daß sie dafür zur Rechenschaft hätte gezogen werden können. Auch wenn das Gericht einen Angeklagten freisprach, konnte die Gestapo ihn in „Schutzhaft“ nehmen oder ins Konzentrationslager schicken — auf unbestimmte Zeit; und sie hat es nur allzu oft getan. Die ganze Tätigkeit der Gestapo zielte darauf ab, durch Anwendung des äußersten Terrors jede oppositionelle Regung im voraus zu unterdrücken. Dabei war über dem Treiben der Gestapo der dichte Schleier des Geheimnisses gebreitet, wodurch der Schrecken gesteigert werden sollte und auch wurde. Grundsätzlich war von der Gestapo keinerlei schriftliche Mitteilung zu erlangen. Kein Wunder, daß im Hitler-Deutschland die Angst das am weitesten verbreitete Gefühl war. Diese Angst beherrschte auch die anständigen „alten Kämpfer“, die sich einst aus Idealismus der Partei angeschlossen hatten. Sie sahen sich jeden Einflusses beraubt und räumten ratlos und tatlos das Feld den radikalen Elementen. Wenn sie meist nicht den Mut fanden, aus der Partei auszutreten, so geschah auch dies aus Angst; denn gegen die Abtrünnigen der Partei richtete sich die Wut der Nazis in besonders scharfer und gehässiger Weise.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, wie die Aufhebung aller verfassungsrechtlichen Freiheiten, der Ausbau der Gestapo und die Abschaffung unabhängiger Rechtsprechung jeden Versuch, die Sklavenketten zu sprengen, unmöglich machten bzw. im Keim erstickten, dann hätte ihn das Attentat vom 20. Juli 1944 erbracht. Obwohl seine Urheber über weitreichende und wichtige Verbindungen, auch in der Wehrmacht, verfügten, wurde ihre Er-

hebung schnell unterdrückt und in ihrem Blut grausam gerächt. Das war die notwendige Folge der unheilvollen Entwicklung im Dritten Reich. Als die Nazis ihr wahres Gesicht offen zeigten, hatte ihre Macht im Staat sich schon so gefestigt und das Volk so in Fesseln geschlagen, daß wider ihre Tyrannei nur noch eine noch stärkere Gegenorganisation etwas hätte ausrichten können. Eine solche zu bilden, war aber ganz unmöglich geworden. Einzelaktionen waren von vornherein zum Scheitern verurteilt. Eine Befreiung konnte nunmehr nur noch von außen kommen. Aber daß dieses System auch von außen nur schwer zu stürzen war, haben die Alliierten in den langen Kriegsjahren selbst erfahren.

5. DIE VERLOGENHEIT DES NAZIREGIMES

Wie schon aus dem Vorstehenden leicht ersichtlich, war das ganze öffentliche Leben im Dritten Reich durch Lüge und Heuchelei vergiftet, und gerade die abgründtiefe Verlogenheit war es, die alle Übel so unheilbar machte. Das nationalsozialistische Experiment war eben ein unehrliches Unterfangen, mit den Agitationsmitteln der Demokratie die Demokratie zu ersticken und die Gewaltherrschaft einer brutalen Minderheit aufzurichten. Die äußeren Formen des Rechts wurden möglichst gewahrt, das Recht selbst mit Füßen getreten. Die Nazis rühmten in widerlichem Selbstlob ihre uneigennütige Liebe zum Volk und mißbrauchten ihre Machtstellung zu schamlosester Selbstbereicherung, um ein Herrenleben führen zu können. Sie verkündeten Religionsfreiheit und wühlten offen und noch mehr im geheimen gegen das Christentum (Aufforderung zum Kirchenaustritt, Nichtbeförderung oder Entlassung kirchentreuer Beamter, Abschaffung der Bekenntnisschulen, Unterdrückung des christlichen Schrifttums bei Begünstigung des antichristlichen usw.). Sie priesen ihre Liebe zum Frieden und stürzten das Volk gewissenlos in den furchtbarsten Krieg. Die „freiwillige“ Parteizugehörigkeit wurde vielfach, zumal den Beamten, unter Drohungen aufgedrängt. Ohne Befragen wurden in den letzten Jahren Polizisten und Soldaten mehr und mehr in die SS. gepreßt. Die politischen Wahlen und öffentlichen Kundgebungen waren wegen des „freiwilligen Zwanges“ eine für jeden Kundigen durchschaubare Farce; denn es gab nach 1933 weder eine Freiheit der Wahlagitation noch der Wahlabstimmung, und überdies wurden die Wahlergebnisse direkt gefälscht. Die Propaganda bestimmte willkürlich, was das Volk erfahren dürfe, was nicht; sie konnte behaupten oder leugnen, zulassen oder weglassen, was sie wollte, ohne daß ein Widerspruch gestattet gewesen wäre. Während die Zeitungen voll waren von Berichten über das, was in fremden Ländern vor sich ging, schwiegen sie sich über wichtige innere Vorgänge, zumal in der Partei, oft völlig aus, z. B. wie manche Persönlichkeiten (Generale, Naziführer, Geistliche) plötzlich verschwanden oder ums Leben kamen.

Gegen besseres Wissen wiederholten die Nazis mit ihrem „Führer“, daß jeder Deutsche, jeder deutsche Soldat zugleich Nationalsozialist sei, daß nur

Landesverräter und Schufte sich gegen die Partei stellten. Der „Führer“ dagegen wurde in einer marktschreierischen Reklame zum unfehlbaren Halbgott emporgelogen, der alles wisse, alles kenne und sich in Sorge um das deutsche Volk verzehre — der größte Staatsmann, der größte Feldherr, der größte Redner, der größte Künstler, der größte Deutsche aller Zeiten. Wie hätten im Hitler-Deutschland Mißstände bestehen oder gar Verbrechen im Namen der Partei begangen werden können? Schon der bloße Gedanke, schon die Äußerung eines bloßen Verdachtes mußte im Sinne der Machthaber als ungeheure Anmaßung, als Bekundung „staatsfeindlicher“ Gesinnung erscheinen und mit strengster Strafe geahndet werden.

B. DAS SCHWEIGEN DES DEUTSCHEN VOLKES

Die tatsächliche Lage und die „Rechts“-verhältnisse des Dritten Reiches muß man sich vor Augen halten, wenn die Frage aufgeworfen wird, warum das deutsche Volk zu den Zuständen in den Konzentrationslagern geschwiegen hat. Daß es Konzentrationslager gab, war kein Geheimnis. Aber wie über viele andere Dinge wurde das deutsche Volk auch über diese Lager von den Nazis dumm gehalten. Die Lager waren nach außen völlig abgeschlossen, hatten eigene Standesämter, eigene Krankenhäuser und Krematorien. Jede seelsorgliche Betreuung oder persönliche Fühlungnahme mit den Häftlingen war verboten. Selbst die Gefangenen wußten nicht genau, was hinter den Kulissen geschah, und waren für das, was außerhalb ihres Blocks vor sich ging, auf Vermutungen oder vage Lagerparolen angewiesen; denn die Übeltaten wurden, da sie das Licht zu scheuen hatten, im Dunkeln vollbracht und sehr geschickt getarnt. In den Lagern waren charakterlich hochstehende Menschen, die aus politischen oder religiösen Gründen in Gegnerschaft zum Nazisystem standen, mit asozialen und wirklich verbrecherischen Elementen vermischt. Daher konnte man die Lager für die Masse der Uneingeweihten als Straf- und Erziehungsanstalten ausgeben. So gut hatte die Propaganda gearbeitet, daß die Nazis es sogar wagten, „neutrale“ Besucher durch die Lager zu führen und in schamloser Heuchelei auf deren „humanitäre“ Einrichtungen hinzuweisen, ohne daß die Besucher etwas davon gewahr wurden, in welcher schrecklicher Lage sich die „Schutzhäftlinge“ befanden. (Schon das Wort „Schutzhäftling“ war eine blutige Ironie.) Eben weil das ganze Leben und Sterben in den Lagern sich unter Ausschluß der Öffentlichkeit abspielte, waren dem größten Teil des deutschen Volkes die dort verübten Greuel — jedenfalls in ihren Einzelheiten und in ihrem furchtbaren Ausmaß — unbekannt. Daher denn auch die Bestürzung und das Entsetzen in diesen Schichten des Volkes, als die ausländischen Berichte über die Konzentrationslager verbreitet wurden.

Indes wäre es unwahr, zu behaupten, daß es in Deutschland keine Wissende um diese Zustände gegeben hätte. Es sickerte doch durch allerhand Kanäle vieles durch und wurde im Flüsterton weitergegeben. Die Zunahme

und Vergrößerung der Lager, die Geheimnistuerei um sie, die vielen Todesfälle und verschwiegene Mitteilungen sowie der allgemeine Ruf der Gestapo, unter der die Lager standen, ließen nur Schlimmes vermuten. Aber wie hätte der Kampf gegen die Mißstände geführt werden können? Eine öffentliche Kritik im Reichstag oder in der Presse war völlig ausgeschlossen, da beide der Freiheit entbehrten und nur die Aufgabe hatten, sklavisches alles zu billigen, was im Namen des Nationalsozialismus geschah. Der Kampf hätte also nur von privater Seite geführt werden können. Aber wie? Die Häftlinge selbst waren wehrlos in der Gewalt ihrer Peiniger; sie hatten weder Rechtsmittel noch Rechtsbeistand zur Verfügung. Ihre Stimme drang nicht in die Öffentlichkeit, und ein Aufbegehren konnte ihre Lage nur verschlimmern. Bei ihrer Entlassung wurde ihnen unter Androhung schwerster Strafen Stillschweigen über die Lagerbehandlung zur Pflicht gemacht; die Aussicht, sonst an den Ort ihrer Qual zurückkehren zu müssen, verschloß ihnen den Mund. Unbeteiligten Personen aber fehlten die nötigen Unterlagen, um ihre Anklagen gegenüber den niederträchtigen Verhandlungsmethoden der Gestapo beweisen zu können. Eine freie kritische Besichtigung der Lager war ebensowenig erlaubt oder möglich wie eine unkontrollierte Aussprache mit ihren Insassen. Anklagen und Beschwerden, die sich nur auf allgemeine, unbestimmte Gerüchte oder gar auf Auslandsmeldungen gestützt hätten, wären von vornherein als unbegründet schroff abgewiesen worden und hätten ihre Befürworter in den Verdacht „heimtückischer, staatsfeindlicher“ Gesinnung oder auch ins Konzentrationslager gebracht. Wurden aber konkrete Fälle zur Sprache gebracht, so gerieten die Belastungszeugen in äußerste Gefahr, wenn sie nicht selbst unter Druck aus Angst vor Mißhandlungen ihre Aussage widerriefen. Aus dieser „Rechts“-lage zogen die meisten die Schlußfolgerung zu schweigen, indem sie sich an das im Volk umgehende Wort hielten: „Lieber Gott, mach mich stumm, daß ich nicht nach Dachau kumm!“

Da jeder Rechtsweg verschlossen war, blieb kaum etwas anderes übrig, als durch demütigende Bittgesuche an die Gestapo und durch Zusendung von Lebensmitteln in Einzelfällen die Leiden der Insassen zu mildern. Aber es ist einleuchtend, daß damit im großen und ganzen an den Mißständen nichts geändert wurde. Das Übel blieb in seiner Wurzel — der völligen Recht- und Wehrlosigkeit — unangefochten, und die Gestapo konnte ungestraft durch die Konzentrationslager ihre Absicht verfolgen, die Gegner der Partei moralisch und physisch zu vernichten.

Es gab noch ein Mittel, gegen die Mißstände in den Konzentrationslagern zu protestieren; das war der offene, unerschrockene Einspruch gegen die Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten des Nationalsozialismus. Eine solche Haltung setzte im Dritten Reich die Bereitschaft zum Martyrium voraus, konnte also nicht die Haltung der Masse sein. Aber zur Ehre des deutschen Volkes kann und muß gesagt werden, daß es an solchen Märtyrern keineswegs gefehlt hat. Die Gefängnisse des Dritten Reiches waren allzeit angefüllt mit politischen Häftlingen, und viele Insassen der Konzentrationslager gehörten

zu diesen Martyrern. Ihre Namen sind der Öffentlichkeit nur in einigen Vorkämpfen bekannt geworden; es bleibt noch die Aufgabe, die lange Liste der Eingekerkerten, Mißhandelten und Hingerichteten zusammenzustellen, die mutig bis in den Tod widerstanden haben. Wenn ihre Zahl nicht größer gewesen ist, so liegt es an dem Versagen der zur geistigen Führung des Volkes berufenen Schichten, die aus Unverstand, Eigennutz oder Feigheit mit der Partei einen faulen Frieden geschlossen hatten. Zivilcourage war nie ihre Stärke gewesen, und sie sahen jetzt im Schweigen das geringere Übel, um die Machthaber nicht zu reizen und größeres Unheil zu verhüten. Auch gaben sie sich der trügerischen Hoffnung hin, daß die Partei allmählich ihre „Kinderkrankheiten“ überwinden und die „gemäßigteren“ Elemente dann in ihr die Oberhand gewinnen würden. Sie waren daher erfinderisch in Gründen zur Nachgiebigkeit, und ohne auch nur auf den Gedanken zu kommen, ein so verderbtes und volksfeindliches System zu stürzen, brachten sie nicht einmal den Mut auf, sich von ihm zu distanzieren und auf seine materiellen Vorteile zu verzichten.

Auf zwei Nebenumstände sei noch hingewiesen, um das Schweigen des deutschen Volkes zu erklären. Im Unterschied von den angelsächsischen Ländern ist der Deutsche nicht gewohnt, auch als Privatmann öffentliche Angelegenheiten frei zu erörtern. Er überläßt ihre Behandlung gerne den Behörden und tröstet sich mit dem Gedanken, daß diese alles schon recht machen werden. Dies Vertrauen war früher, als Deutschland ein hochstehendes, unbestechliches Beamtentum hatte, weithin berechtigt, wurde aber verhängnisvoll, als der Beamtenapparat in die Gewalt der Partei und damit auch verbrecherischer Elemente geriet. Der Deutsche ist eben zu sehr auf Befehl, Befehlsstellen und „Zuständigkeit“ dressiert, was ihn bei Störung der gewohnten äußeren Ordnung und bei Ausbleiben des Befehls geradezu hilflos macht. Der Deutsche kennt und beachtet zu wenig die Wahrheit des Satzes, daß rückgratfeste Charaktere von Überzeugung, Gewissen und Entschlußkraft die eigentlichen Stützen der menschlichen Gesellschaft sind, daß aber nur stützen kann, was unter Umständen auch widersteht. Doch davon soll in einem weiteren Aufsatz die Rede sein.

Sodann ist das deutsche Volk durch die langjährige Terrorisierung abgestumpft und durch die Kriege, zumal durch die vielen und schweren Fliegerangriffe zermürbt worden. Unterernährt, überarbeitet, aus der Nachtruhe in die Keller aufgeschauert, bei Tag und Nacht an Leib und Gut bedroht, ohne gesichertes Familienleben, von Ruinen umgeben, war schließlich jeder froh, wenn er sich und die Seinen durch diese schreckliche Zeit hindurchrettete. In den abgehetzten Seelen war kein Raum und kein Mut mehr, um auch noch für das zertretene Recht anderer sich einzusetzen.

C. UND DIE CHRISTLICHEN KIRCHEN?¹

Es ist Tatsache, daß der Einfluß der christlichen Kirchen nicht ausgereicht hat, die Grausamkeiten in den Konzentrationslagern und die sonstigen Greueltaten der Nazis zu verhindern. Ja das Bekenntnis ist notwendig: Wäre das Christentum in Deutschland und im ganzen Abendland lebendiger gewesen, dann hätte es nie ein Drittes Reich mit all seinen Verfallserscheinungen gegeben. Es ist auch Tatsache, daß der Protest der christlichen Kirchen gegen den Nationalsozialismus nach Inhalt und Form nicht so eindeutig und scharf gewesen ist, wie wir es als Christen angesichts der ungeheuren Verbrechen in nachträglicher Rückschau wünschen möchten. Gleichwohl bleibt es wahr, daß das gläubige Christentum die einzige geistige Macht war, über die der Nationalsozialismus nicht Herr geworden ist, und die — freilich mit vielen Wunden — noch aufrecht stand, als er zusammenbrach.

Um diesen Sachverhalt, der nicht frei von Zwiespältigkeit ist, recht zu verstehen, muß man die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Nationalsozialismus und Christentum kennen. Objektiv bestand hier, was die treibenden, maßgebenden Kräfte des Nationalsozialismus anlangt, von Anfang an ein unüberbrückbarer Gegensatz, der im Wesen beider Weltanschauungen begründet ist, aber durch listige Tarnung weiten Kreisen des Volkes verborgen wurde. In dem von den Nazis erstrebten totalitären Staat war für eine freie christliche Kirche kein Platz; es gab also für diese folgerichtig nur entweder Unterordnung, d. h. Selbstpreisgabe, oder Kampf. So selbstverständlich die Ausschließung eines Mittelweges dem konsequent denkenden Theoretiker und dem rückwärts gewandten Historiker erscheinen mag, so lagen die Dinge zu Beginn des Dritten Reiches keineswegs so einfach und eindeutig; sie waren vielmehr in einen dichten Nebel gehüllt, den nur geschärfte Augen durchdrangen. Gewiß hätten die Kirchen im Lichte heutiger Erkenntnis leichter und sicherer ihren Weg gefunden, sie hätten dann auch gleich im Anfang entschlossener und lauter ihre Stimme des Einspruchs gegen das drohende Unheil erhoben, aber dieses Licht stand ihnen im Augenblick der ersten Entscheidungen noch nicht zur Verfügung. Auch die christlichen Kirchen wissen heute, durch bittere Erfahrung belehrt, über den Nationalsozialismus besser Bescheid als in den Jahren unmittelbar nach der „Machtergreifung“.

Wohl wurde in der Agitation und dem weltanschaulichen Schrifttum der Nationalsozialisten der Gegensatz, ja der Haß wider das Christentum offen und geheim verkündet, aber von ihrer Führung wurde dieser Gegensatz stets in feierlichen Beteuerungen abgestritten und der Kampf gegen das Christentum als reine Privatsache einzelner, wenn auch führender Partei-

¹ Die Darstellung berücksichtigt nicht nur die katholische Kirche, sondern auch die evangelischen Landeskirchen, um — entsprechend der Überschrift des Aufsatzes — ein Gesamtbild von der Haltung des gläubig-christlichen Volksteiles gegenüber dem Nationalsozialismus zu geben.

mitglieder erklärt. Es gehe, so hieß es offiziell, nicht gegen die christliche Religion, die unangefochten bleiben solle, sondern nur gegen die Verquickung von Religion und Politik, gegen die politisierenden Geistlichen, gegen die Verbindung der Kirchen mit den früheren politischen Parteien der „Systemzeit“, gegen die Bedrohung der nationalen Einheit durch die konfessionelle Spaltung usw. Nach Punkt 24 des Parteiprogramms stand die Partei „auf dem Boden des positiven Christentums“ und gegenüber auftauchenden Bezweiflungen und Bedenken wurden von der Führung immer wieder beruhigende Versicherungen gegeben. Schon in seinem Buch „Mein Kampf“ hatte Hitler geschrieben: „Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein. ... Eine andere Haltung würde vor allem in Deutschland zu einer Katastrophe führen.“ Am 23. März 1933 gab er im Reichstag die Erklärung ab: „Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen wichtige Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums. Sie wird die zwischen ihnen und den Ländern abgeschlossenen Verträge respektieren; ihre Rechte sollen nicht angetastet werden. ... Die nationale Regierung wird in Schule und Erziehung den christlichen Konfessionen den ihnen zukommenden Einfluß einräumen und sicherstellen. Ihre Sorge gilt dem aufrichtigen Zusammenleben zwischen Kirche und Staat.“ Auch der Abschluß des Reichskonkordats (20. 7. 1933) schien in die gleiche Richtung zu weisen. Waren alle diese und ähnliche Vorgänge und Erklärungen nicht eine Aufforderung an die Kirchen, der neuen Staatsführung Vertrauen entgegenzubringen oder doch trotz aller Besorgnisse den Versuch einer Verständigung zu machen? Waren sie nicht sogar in solcher entscheidenden Stunde zu diesem Versuch verpflichtet? Wie die auswärtigen Mächte anfänglich den Machthunger Hitlers durch Zugeständnisse zu beschwichtigen hofften, so wollten auch die deutschen christlichen Kirchen durch eine möglichst versöhnliche Haltung zu einem Frieden oder wenigstens zu einem modus vivendi mit der nationalsozialistischen Staatsführung gelangen. So erklärt es sich, daß der öffentliche Einspruch gegen die ersten Gewalttätigkeiten der Nazis (Judenpogrom v. 1. 4. 1933, Verletzung des Privateigentums, Unterdrückung bürgerlicher Freiheiten) von seiten der Kirchen unterblieb; sie konnten ja vielleicht als Überschäumen der Parteileidenschaft, als Mißgriffe untergeordneter Organe, als vorübergehende Einschränkungen hingenommen werden. Manche Geistliche, die sich von der herrschenden nationalen Hochstimmung tragen ließen, schlossen sich sogar damals oder schon in der Kampfzeit der Partei als Mitglied an, um auf diese Weise die neue Bewegung in christlichem Geiste beeinflussen zu können.

So bestand im Dritten Reich von Anfang an eine für die christlichen Kirchen ungünstige Situation. Während die Partei den offiziell abgelegneten Kampf gegen das Christentum zielbewußt und in den Mitteln skrupellos führte, sahen sich die Kirchen durch allerlei ernste Erwägungen in ihrem Vorgehen behindert. Sie mußten Rücksicht nehmen auf die geistige und materielle Lage ihrer Kirchenmitglieder. Diese standen unter dem Einfluß

der unaufhörlichen, systematisch und ausschließlich betriebenen Propaganda der Partei und wurden durch die verführerische Gleichsetzung von „national“ und „nationalsozialistisch“ bedrängt. Jeder Konflikt mit der Staatsführung brachte die Kirchen daher in den üblen Verdacht, sich in die Politik einzumischen und sich dem neuen Aufschwung des deutschen Volkes zu versagen oder gar entgegenzustemmen. Und ferner: neben den vielen Christen, die von den Kirchenführern ein entschiedenes, unerschrockenes Auftreten gegen den Nationalsozialismus forderten, gab es noch mehr Christen, die von der Befürchtung beängstigt wurden, daß die Kirche einen Zwiespalt in die nun geeinte Nation hineintrage, dadurch die gutgesinnten Parteianhänger abstoße und die christusfeindliche Richtung im Nationalsozialismus verstärke. Auch hegten nicht wenige den sehnlichsten Wunsch, daß die Kirchenführung sie nicht durch eine scharfe Stellungnahme um Amt und Brot bringe; denn weiteste Volksschichten waren ja von der Partei ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit beraubt worden. Es darf auch nicht übersehen werden, daß in manchen kirchlichen Kreisen theologische Bedenken bestanden, ob es zur Aufgabe der Kirche gehöre, staatliche Mißstände öffentlich zu geißeln. Endlich hat es sich höchst ungünstig ausgewirkt, daß die einzelnen christlichen Kirchen sich nicht rechtzeitig auf eine gemeinsame, feste Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus geeinigt haben. Zwar hätte auch ein geschlossener, einmütiger Protest aller deutschen Kirchen bei der sturen Sinnesart der Nazis nach aller Wahrscheinlichkeit am Gang der Ereignisse nichts Wesentliches geändert, aber er wäre doch in den Augen der Mit- und Nachwelt ein wertvolles christliches Zeugnis gewesen.

Aufs große Ganze gesehen läßt sich sagen, daß die alte Mahnung des „Principiis obsta“ nicht genügend beachtet wurde. Die anfängliche zuwartende Haltung hat dann für die Folgezeit den großen Nachteil gehabt, den immer notwendiger werdenden Widerstand zu erschweren. Der Nationalsozialismus war eben in seiner Verlogenheit und Gewalttätigkeit eine geradezu dämonische Macht, und da die Regierung des Landes unter seinem beherrschenden Einfluß stand, sahen sich die christlichen Kirchen einer Situation gegenüber, die in der deutschen Geschichte ohne Beispiel war. Wenn sie diese unerhörte Situation nicht völlig zu meistern wußten, so liegt darin eine Tragik, die sie im Bewußtsein einer gewissen Mitschuld unter das Gericht Gottes sich beugen läßt.

Dieses offene Eingeständnis darf aber nicht zu der Ansicht verleiten, als ob die christlichen Kirchen vor dem Nationalsozialismus das Feld geräumt und müßig dem hereinbrechenden Verderben zugeschaut hätten. Sie haben ihm mit ihrer ganzen Tätigkeit entgegengewirkt, indem sie trotz aller Behinderungen die christlichen Grundsätze in Wort und Schrift verkündeten und dadurch die Voraussetzungen der nationalsozialistischen Irrlehren bekämpften. Erwähnt sei namentlich der beharrliche, zähe Kampf gegen Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“, der das Evangelium der Partei war. Erwähnt seien die vielen Hirtenschreiben und amtlichen Verkündigungen,

besonders die mutige Verbreitung der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ (1937). In vielen Beschwerdeschriften an die Reichsregierung und an die Regierungen der Länder haben einzelne Geistliche und besonders die Kirchenführer gegen Mißstände und Mißgriffe immer wieder Einspruch erhoben. Diese Eingaben und Beschwerden konnten nur in Ausnahmefällen der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden, und zwar teils weil ihr amtlicher Charakter das ausschloß, teils weil ihre Verbreitung durch die Gestapo unter Strafandrohung unterbunden wurde. Trotzdem wanderten sie in vielen Abschriften von Hand zu Hand. Aber weil die „papiernen“ Proteste auf die Nazis wenig Eindruck machten und von ihnen häufig nicht einmal beantwortet wurden, haben zahlreiche deutsche Geistliche auch offen von den Kanzeln gegen die Übergriffe und Ungerechtigkeiten der Partei Stellung genommen. Dabei ist wohl zu berücksichtigen, daß jeder, der in derartiger Weise hervortrat, Freiheit, Gut und Leben wagte; ja er gefährdete nicht nur sich selbst und seine Tätigkeit, sondern auch seine Angehörigen. Was das heißt, kann nur ermessen, wer unter dem direkten und indirekten Terror eines solchen „totalitären“ Systems gelebt hat. Viele Geistliche wurden wegen ihrer mannhaften Haltung mit Predigtverbot, Landesverweisung oder Reiseverbot bestraft und dadurch mundtot gemacht. Viele andere kamen ins Gefängnis oder Konzentrationslager und sind dort mißhandelt worden und gestorben. Auch von den höheren Kirchenführern haben einige offen scharfen Protest gegen die Freveltaten des Naziregimes eingelegt. Erinnerung sei nur an die drei wuchtigen, überall verbreiteten Predigten des Bischofs Graf Galen von Münster und die unerschrockenen Erklärungen des Landesbischofs Dr. Wurm in Stuttgart².

Wenn dagegen die große Mehrzahl der Kirchenführer und Geistlichen den direkten öffentlichen Protest gegen den Nationalsozialismus mieden und ihn durch die positive Darlegung der entgegenstehenden christlichen Grundsätze ersetzten, so hat dies Gründe, die — man mag über ihre sachliche oder taktische Richtigkeit denken, wie man will — jedenfalls ernstliche Beachtung verdienen. Zunächst spielte hier der schon erwähnte Mangel an handfestem, beweiskräftigem Material eine Rolle, was gegenüber der verlogenen, die Öffentlichkeit ausschließlich beherrschenden Propaganda der Nazis schwer ins Gewicht fiel. Sodann gefährdeten die Kirchenführer durch den offenen Protest zwar weniger ihre eigene Person (vor der die Partei aus Rücksicht auf die Beunruhigung im Kirchenvolk meist haltmachte) als ihre geistlichen Mitarbeiter und auch die Laien mit ihren Familien; denn das Geiselsystem wurde nicht nur in den besetzten Gebieten, sondern auch in Deutschland gegen die eigenen Volksgenossen angewandt. Auch rächten sich die Nazis für Kritik an ihrer Unfehlbarkeit durch schikanöse Erschwerung der seel-

² Reichhaltiges Material über den kirchlichen Widerstand gegen den Nationalsozialismus bieten die katholische und die evangelische Reihe der Sammlung „Das christliche Deutschland 1933—1945“ (Verlag Herder, Freiburg i. Br.) und das große, zweibändige Werk von Joh. Neuhäusler, „Kreuz und Hakenkreuz“ (München 1946, Verlag Kath. Kirche Bayerns).

sorglichen Arbeit, besonders der Jugendseelsorge, und des gesamten kirchlichen Lebens. Im Kriege kam noch hinzu, daß jede Kritik an der nationalsozialistischen Führung als Unterstützung der feindlichen Propaganda, als Sabotage des totalen Kriegseinsatzes bzw. des „Endsieges“ verschrien wurde und die Nazis in ihrem Haß gegen das Christentum nur darauf brannten, die Kirchen wegen ihrer „hoch- und landesverräterischen“ Haltung für die eingetretenen militärischen Rückschläge verantwortlich machen zu können.

Angesichts dieser überaus schwierigen verwickelten Lage schien es den Kirchenführern ratsam, den völligen Bruch mit der Partei wenn irgendwie möglich zu vermeiden, damit der Bestand der christlichen Kirchen vor schweren, unabsehbaren Erschütterungen bewahrt werde, und dafür auch sehr bedeutende Übel in Kauf zu nehmen. Aber trotz dieser taktischen Anpassung an die gegebenen Umstände war die durchgängige Haltung der christlichen Kirchen doch immer soweit klar ausgesprochen und erkennbar, daß die Nationalsozialisten in den „konfessionell gebundenen“ Kreisen, d.h. in den gläubigen Christen, stets ihre schärfsten, weil grundsätzlichen Gegner sahen und sie in ihrer geheimen Wühlarbeit auch als solche kennzeichneten.

D. ERGEBNIS UND AUSBLICK

Das Vorhandensein der Konzentrationslager und der in ihnen verübten Grausamkeiten ist und bleibt ein Schandfleck, der jedem anständigen Deutschen die Schamröte ins Antlitz treiben muß, daß so etwas in seinem Volke vorgekommen ist, vorkommen konnte — und zwar lange Jahre hindurch, ohne von dem öffentlichen Unwillen hinweggefegt zu werden. Die Tatsache ist unbestreitbar, daß viele Hunderte und Tausende um die furchtbaren Greuel nicht nur gewußt, sondern die sadistischen Befehle gegeben und ausgeführt haben. Die Forderung nach strenger Bestrafung der Schuldigen ist daher berechtigt und wird auch vom deutschen Volk als berechtigt anerkannt. Dagegen läßt sich die allgemeine Anklage, daß für die Verbrechen in den Konzentrationslagern jeder Deutsche oder das ganze deutsche Volk verantwortlich sei, nicht aufrechterhalten. Das deutsche Volk ist freilich insofern schuldig, als es falschen Propheten sein Ohr geliehen und den Anfängen des Übels nicht entschieden widerstanden hat.

Die Gründe aber, warum das deutsche Volk weithin der gewissenlosen Agitation der Nazis erlag, enthalten eine unüberhörbare Mahnung für die Zukunft. Es war die große Not nach dem ersten Weltkrieg, die den verheißungsvollen Parolen des Nationalsozialismus die Anhänger zuführte. Ein Volk kann nicht ohne Hoffnung leben. Ohne Hoffnung verfällt es der geistigen Verwirrung, der Katastrophenstimmung oder einem falschen Messianismus, wie wir es im Nationalsozialismus erlebt haben. Nach dem zweiten Weltkrieg ist mit der bedingungslosen Kapitulation über das deutsche Volk eine noch größere Not gekommen und damit eine neue, noch größere Gefahr der Verführung. Die äußerliche Ruhe im deutschen Volk darf über die

innere Gärung und ihre Bedrohlichkeit nicht hinwegtäuschen. Noch klingt den Deutschen das immer wiederholte Wort der Nazi-Propaganda im Ohr, daß es für das deutsche Volk außer dem Nationalsozialismus keine Zukunft gebe. Wenn die weitere Entwicklung dieses Wort bestätigen sollte, so wäre das in den Augen vieler Deutschen eine nachträgliche Rechtfertigung des Nationalsozialismus und für das deutsche Volk eine neue Versuchung. Nur daß wieder ein jäher Umschlag von einem Extrem zum andern eintreten würde. Ein Deutschland, das ohne Recht und Freiheit in Hunger und Arbeitslosigkeit, in soziales und wirtschaftliches Chaos versänke, wäre eine leichte Beute aller zerstörerischen Kräfte, zugleich eine Gefahr und ein Ansteckungsherd für seine Nachbarn. Jeder Versuch, einem großen Volke mit langer geschichtlicher Tradition seine Heimat und seine Lebensmöglichkeiten zu nehmen, könnte daher nur zum Verderben für ganz Europa ausschlagen, dessen Mitte Deutschland nun einmal ist und bleiben wird.

Diese Gefahr kann nur dann gebannt werden, wenn das deutsche Volk sein seelisches Gleichgewicht wiederfindet, zu menschenwürdigen Zuständen zurückfindet und von innen gesundet. Das kann nur dadurch geschehen, daß die noch vorhandenen positiven Kräfte, besonders die christlichen Kräfte, die unter dem Naziterror wie gelähmt waren, sich entfalten und die Oberhand gewinnen. Es wäre eine ebenso kurzsichtige wie verhängnisvolle Politik, aus Haß gegen die Nazis auch diesen positiven Kräften die freie Betätigung zu erschweren.

Auf Haß und auf bloßer Gewalt läßt sich kein Friede aufbauen. Es ist aber die Tragik der Friedensschlüsse, daß sie unter dem nachwirkenden Einfluß der Kriegsleidenschaften erfolgen und daher meist die ruhige Abwägung der widerstreitenden Interessen vermissen lassen. So bergen sie in sich die Gefahr neuer Spannungen und Zusammenstöße. Heute, da Millionen von Menschen, ja ganze Völker mit dem Tode ringen, müßte allseits darüber Klarheit herrschen, daß die gewaltigen Übel der Gegenwart nicht mit den gewohnten Auskunftsmitteln der Diplomatie und Politik, nicht mit Verschiebung von Landesgrenzen und Umsiedlung nationaler Minderheiten geheilt werden können; denn alle diese Maßnahmen schaffen vielleicht noch mehr Schwierigkeiten und Verbitterungen, als sie beseitigen sollen. Auch der heißeste Wunsch nach Frieden wird unfruchtbar sein, wenn die Ursachen des Krieges bestehen bleiben. Nur ein ganz neuer Geist kann der todwunden Menschheit Rettung bringen. Einmal muß doch die traurige Erbschaft des Krieges bereinigt und die Unheilkette von Unrecht und Vergeltung, Vergeltung und Wiedervergeltung durch gegenseitige Vergebung und Versöhnung unterbrochen werden, damit die Völker aus dem mörderischen Haß gegeneinander zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit miteinander gelangen. Der Friede ist unteilbar und muß alle Völker umfassen; er kann nur das Werk der Gerechtigkeit sein. Das ist die ungeheuerere Verantwortung dieser Stunde; sie lastet auf den Siegern und Besiegten, aber in erhöhtem Maße auf denen, die durch den Sieg die Macht erhalten haben, die Verhältnisse neu zu gestalten.